Erscheint wöchentlich.

Abonnementspreis für Nichtmitglieder 75 Pf. pro Quartal exkl. Bestellgeld. Man abonnirt bei allen Zeitungsspeditionen und Postanstalten, sowie in der Expedition.

Buchbinder-Zeitung.

Redaktion und Expedition: A. Dietrich, Stuttgart, Heusteigstraße 30.

Inserate pro 4spaltige Petitzeile 20 Pf., für Verbandsangehörige 10 Pf. Privatanzeigen ist der Betrag in Briefmarken beizufügen, andernfalls der Abdruck unterbleibt.

Organ des Verbandes der in Buchbindereien, der Papier- und Ledergalanteriewaaren-Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Nr. 43. Stuttgart, Sonnabend den 27. Oktober 1894. 10. Jahrgang.

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

Von dem uns in § 32 des Verbandsstatuts gegebenen Recht Gebrauch machend, haben wir die Unterstützungssätze für auf der Reise befindliche Mitglieder vom 1. November d. J. an bis Ende Februar n. J. wie folgt festgesetzt: Mitglieder, welche eine mindestens 13- bis 26wöchentliche Mitgliedsdauer nachweisen und dafür ihre Beiträge entrichtet haben, können pro Kilometer 1¼ Pfennig erhalten, solche mit 26wöchentlicher und noch längerer Mitgliedsdauer und Beitragsleistung können 2½ Pfennig pro Kilometer ausbezahlt bekommen. Mitglieder von im Gegenseitigkeitsverhältniß stehenden Vereinen, welche sich durch die grüne Reiselegitimationskarte als Mitglieder solcher Vereine ausweisen, erhalten bei mindestens 13wöchentlicher Mitgliedschaft pro Kilometer 1¼ Pfennig.

Im Uebrigen sind die Bestimmungen im § 32—36 des Statuts und im Mitgliedsbuch genau zu beachten.

Der Verbandsvorstand.
J. A.: F. Dietrich.

Die Arbeit in der Fabrik.

Wenn man einmal in einer Fabrikstadt, zur Zeit, wo die Betriebe und die Geschäfte eine Pause machen, zur Mittagszeit etwa, den Strom der Arbeiterbevölkerung an sich vorüberziehen läßt und dabei die Schaaren aufmerksam auf ihr Aeußeres mustert, so wird man sofort bemerken — schreibt ein Arzt* — welche auffällig große Zahl von bleichen, hohlwangigen Gesichtern, von gebückten, kraftlosen, ausgezehrten Gestalten, von Verkrüppelungen und Verkrümmungen, von siechen und vorzeitig gealterten Körpern sich darunter befindet. —

Jeder mit den Verhältnissen der Arbeiter vertraute Menschenfreund wird die Richtigkeit dieser aus dem Munde eines Arztes stammenden Worte unbedingt anerkennen müssen. Leider ist die Zahl jener Menschenfreunde eine äußerst geringe. Wäre das Gegentheil richtig, huldigte die Mehrzahl den Anschauungen des Arztes, die gesetzliche Regelung der Arbeitszeit und deren Kürzung wäre längst beschlossene Sache. So aber fehlt den Meisten die Erkenntniß. Sie fehlt, weil die Meisten mit den Anschauungen und der Lebensführung der Proletarier entweder gar nicht oder zu wenig vertraut sind, oder aber pekuniär Einbuße befürchten, vielleicht gar den Verlust ihrer Stellung beklagen, wenn sie offen und rückhaltslos die Schäden des modernen Industrialismus, die Schäden der Fabrikarbeit, deren Ursachen und Wirkungen besprechen.

Nicht mit Unrecht sagte auf dem letzten hygienischen Kongreß in Budapest ein deutscher Arzt: „Wir Aerzte sind für den Achtstundentag, jedoch wagt Niemand öffentlich für denselben einzutreten.“ Die Richtigkeit jenes Satzes wird durch vorliegendes Werk bestätigt, dessen Verfasser unbekannt bleiben will — er nennt sich kurz „ein Arzt“.

Die von ihm geschilderte Arbeiterbevölkerung stellt er der besser situirten Gesellschaftsklasse gegenüber. „Wenn man eine Menschenmenge betrachtet — schreibt er — die der Kirche oder dem Theater entströmt und sich hauptsächlich aus den besseren Ständen zusammensetzt, so fällt der große Gegensatz sofort in die Augen.“ Der Arzt berücksichtigt hierbei, „daß es sich bei der Arbeiterbevölkerung um Menschen handelt, die in den jüngeren und mittleren Jahren stehen, daß den fünfziger Jahren angehörige Arbeiter eine große Seltenheit sind, weil sie zu schnell abgenutzt und arbeitsunfähig geworden sind“.

Auch bei den Kindern, die einer Volksschule und einer Bürger- oder Privatschule entlaufen, treten dieselben Erscheinungen zu Tage. „Welch große Menge von blassen, schwächlichen, kränklichen, zurückgebliebenen oder verwachsenen Kindern sieht man da, schmalbrüstige, X- und O-beinige, mit Brillen auf der Nase und Watte in den Ohren, mit entzündeten Augen und verschwollenen Lippen, mit eiternden Drüsen und Narben am Halse, mit häßlichen Grinden und Hautausschlägen, bucklige und schiefe und hinkende, gegenüber den fast durchgängig gut gewachsenen und gut genährten, blühenden Schulkindern aus besseren Familien.“

„Es ist kein schöner, kein erheiternder Anblick — schreibt weiter der Arzt — die Arbeitermassen so zu betrachten, wenn sie von ihrer Thätigkeit kommen, die Männer mit den rußigen Gesichtern und abgetragenen, schmierigen Kitteln, die bleichen Weiber in ihren dürftigen Kleidern, man sieht ihnen das Ungesunde, die harte, drückende Ausnutzung ihrer Kräfte und das geistig Abstumpfende ihres anstrengenden Berufes an.“

Der Arzt findet die Arbeitszeit viel zu lang, die Pausen viel zu kurz; dazu kommt, „daß die Arbeit zum größten Theile viel zu eintönig und gleichmäßig ist, häufig den Körper in eine bestimmte, andauernde Haltung zwingt, die leicht zur Ermüdung führt und mit der Zeit durch immerwährende Wiederholung gesundheitsschädlich wirkt.“ Ganz ungenügend findet der Arzt die Mittagspausen, während welcher die Arbeiter in die entfernten Quartiere hetzen und mit dem Pfiff oder dem Glockenschlag „Eins“ wieder hinter dem Fabrikthor sein müssen. „Diese Pausen sind keine Erholungspausen“, sagt der Arzt, welcher sich in seinem Werke der Arbeit in den Geschäfts- und Fabrikräumen zuwendet, die ungenügend gelüftet sind. „Werden alle diese Einflüsse bedacht und wird weiter in Erwägung gezogen, daß die Fabriksäle dumpf und schmutzig, die Fenster der Fabriksäle undurchsichtig gemacht sind, ein ohrbetäubender Lärm in gleichförmiger Weise jedes Gespräch oder Gesang unmöglich macht, die Nahrung, Kleidung und Wohnung unzulänglich ist, dabei das Gespenst der Arbeitslosigkeit stets vor den Augen der Arbeiter schwebt, Krankheitsfälle sich häufen, so ist das fahle, abgezehrte, frühzeitig verfallene Aussehen der Arbeiterbevölkerung nicht mehr räthselhaft.“

„Und so arbeiten diese Armen — hebt vollkommen richtig der Arzt hervor — ohne Aufheiterung, ohne Aussicht, jemals weiter zu kommen. So arbeiten sie einen Tag wie den anderen, von früh bis Abends, jahrein jahraus, immer wieder dasselbe, in denselben Räumen, auf demselben Fleck. Eine Hoffnung, daß sie mit der Zeit durch Ausdauer und Anstrengung vorwärts streben könnten, giebt es nicht; im Gegentheil, die alten Arbeiter bekommen weniger Lohn. . . . . Der Grundsatz, daß man mit zunehmenden Lebensjahren bei Familienzuwachs und gesteigerten Ansprüchen der Kinder mehr Unterhaltungsmittel zugesteht, gilt für alle Kreise bis hinauf zu den höchsten, für die Arbeiter aber gilt er nicht.“ —

Was der Arzt über die soziale Lage der Arbeiter geschrieben, die Kritik, welche er an der Arbeit in der Fabrik geübt, die Schlüsse, welche er aus dieser Arbeit gezogen, sind oft, oft von uns hervorgehoben und besprochen worden. „Hetzer“ waren es, welche die Gegensätze so scharf beleuchteten, dem Arbeiter die „Zufriedenheit“ rauben wollten; „abgestandene Phrasen“ waren es, wenn wir die Nothwendigkeit der gesetzlichen Regelung der Arbeitszeit und deren Verkürzung, wenn wir ein wirksames Arbeiterschutzgesetz verlangten und unsere Forderungen mit den von dem anonymen Arzt aufgestellten Beweisführungen begründeten. Daß unsere Forderungen gerecht, beweist nur zu gut der „Arzt“, dessen Menschenfreundlichkeit wir anerkennen, der aber nicht wagt, für seine Ueberzeugung mit seinem Namen einzustehen. Auch ein Zeichen der Zeit. (M.-A.-Z.)

* Die Noth des vierten Standes. Von einem Arzte. Verlag von W. Grunow, Leipzig.

Thätigkeitsbericht des II. Gaues.

(Stettin, Tilsit und Rostock.)

Damit die Kollegen des II. Gaues nicht zu der Vermuthung kommen, es sei seitens des Gauvorstandes nicht der Rede werthes geleistet worden, sehen wir, nachdem wir unsere seitherigen Berichte nur zur Einsichtnahme des Verbandsvorstandes gestellt haben, uns veranlaßt, einen kurzen Ueberblick über unsere Thätigkeit von Beginn bis dato zu geben. Der Bericht soll, wie schon angedeutet, nur kurz sein, denn jetzt, zur Zeit der Urabstimmungsausschreibung, wird wohl der Raum in unserem Fachblatt knapp bemessen sein. War unsere Thätigkeit für manchen der Leser vielleicht nicht genügend, so sei bemerkt: 1) Keiner kann über seine Fähigkeiten und natürlichen Anlagen hinaus; 2) werde berücksichtigt, daß der II. Gau das ostelbische Junkerparadies umfaßt, und bleibt da eben Manches von vornherein zu wünschen übrig.

Wir sagten uns von Anbeginn, daß, da der Gau, so groß er ist, doch vorherrschend Kleinstädtchen umfaßt, mit Agitationsreisen und öffentlichen Vorträgen das Wenigste zu holen ist, aber das meiste Geld nutzlos verbraucht werden würde. Unser Erstes war die Bitte im Fachorgan um Einsendung von Adressen; es kamen da so viele, daß der Briefträger um deswillen unsere vier Pfähle nicht zu betreten brauchte. Aehnlich erging es uns mit einem Aufruf, welcher durch die Provinzpresse verbreitet wurde, und zwar gratis im Stettiner „Volksboten“ und der Mecklenburger „Volksstimme“; ob er in der Königsberger „Volkstribüne“ veröffentlicht wurde, entzieht sich unserer Kontrolle. Bis Januar d. J. wurden fünf uns bekannte Adressen zum Beitritt aufgefordert, zwei Kollegen meldeten sich selbst, einer davon trat jedoch zum Militär, und wurden im Jahr 1893 zwei Kollegen dem Verbande zugeführt.

Im Verlaufe des 1. Quartals 1894 wurden durch den Gauvorstand neun Kollegen in den Verband aufgenommen; hiervon meldeten sich mehrere in Folge der im Jahr 1893 erhaltenen Agitationsbriefe. Der größere Theil meldete sich freiwillig oder durch Agitation reisender Kollegen. Unter den Aufgenommenen befand sich Kollege Paul Born in Tilsit, welcher sehr eifrig für den Verband eintritt. Im 2. Quartal erfolgten zwei Aufnahmen. Im 3. Quartal wurde vom Gauvorstand beschlossen, sich an die Vertrauensleute der Gewerkschaftskartelle von Danzig, Königsberg i. Pr., Schwerin i. M. und Stralsund, die vier größten Städte des Gaues, zu wenden. Von Danzig und Königsberg erhielten wir gar keine Antwort; da nunmehr aber neue Adressen in beiden Städten zur Verfügung stehen, so wollen wir noch einmal unser Heil daselbst versuchen. Sehr entgegenkommend waren der Schweriner und der Stralsunder Vertrauensmann; von Stralsund muß bemerkt werden, daß sich daselbst eine Spielkartenfabrik befindet, allerdings wurde uns mitgetheilt, daß da kaum etwas zu machen sei. Hoffentlich sind in beiden Städten die übersandten Flugblätter vertheilt. In Schwerin haben wir einen sehr gewichtigen Gegner, den Kollegen Samplawsky, Kassier der dortigen Verwaltungsstelle der Zentralkrankenkasse, ein — wie er selbst mir, als ich vor vier Jahren dort arbeitete, glaubte mittheilen zu müssen — „konservativer Arbeiter“ durch und durch. Wäre ich zu jener Zeit in der Arbeiterbewegung so soweit erfahren gewesen wie heute, so hätte ich dem Herrn Kollegen ja erklärt, welch dickes Brett er vor der Stirn hat. Nun, wir hatten Verbandskollegen dort und werden es ja wohl auch einst zu einer Zahlstelle bringen. Hoffentlich erhalten wir auch aus dieser ausgestreuten Saat etliche Halme Zuwachs zu unserem großen Kornfeld — dem Verbande. Im 3. Quartal wurden ebenso wie in der vorherigen Zeit eingegangene Adressen mit Aufforderungen zum Beitritt bedacht und wurden sechs Aufnahmen erzielt. Mithin sind seit Bestehen neunzehn Aufnahmen durch den Gauvorstand vollzogen, wovon die Tilsiter Kollegen zehn auf sich vereinigen, und wird, wenn erst dauernd zehn Kollegen in Tilsit vorhanden, im äußersten Osten eine Zahlstelle geschaffen werden können. Es würde dies jedenfalls in dem Falle zum Vortheile sein, daß dadurch sich Verbandskollegen veranlaßt sehen, den Osten zu besuchen (das Beste in diesem Falle würde allerdings, nach des Berichterstatters Dafürhalten, der Tagegeldervorschlag von Hamburg sein), denn die reisenden Kollegen müssen mit thätig sein zur Ausbreitung des Verbandes.

In der abgelaufenen Zeit seit Bestehen des Gauvorstandes wurde an Porto und Schreibmaterial 5 Mk. 80 Pf. verausgabt.

Zum Schluß sei allen Kollegen des II. Gaues zugerufen: Da unser Gau einer der größten, aber auch numerisch der schwächste ist, so ist es für uns doppelte Pflicht, daß ein jeder Agitator sei; nicht nur einzelne zur Führung der Geschäfte erwählte Kollegen sind dazu auserlesen, nein, soll unser Bau gelingen, muß jeder thätig sein, soweit seine Kräfte reichen.

Mit kollegialem Gruß!

Der Vorstand des II. Gaues.
J. A.: Wilh. Goebel.

Soll der Arbeiter die Stenographie erlernen?

Durch den mit gleichlautender Aufschrift in Nummer 41 dieser Zeitung erschienenen Gegenartikel sehe ich mich veranlaßt, folgende Erklärungen zum besseren Verständniß meines Artikels in Nummer 39 abzugeben:

Die Ausführungen betreff des Stenographirens in Gewerkschaften beziehen sich hauptsächlich auf die Schriftführer.

Was die Zeitung anbetrifft, so ist damit gemeint, daß in derselben bei Berichten die Hauptsachen wörtlich wiedergegeben sein sollen. — Wegen der Uebersichtlichkeit beim Lesen habe ich schon bemerkt, daß dies ganz auf die Uebung ankommt und läßt sich dies dann, trotz der verschiedensten Kürzungen, ebenso übersichtlich lesen, wie jede andere Schrift.

Sodann gehört die Stenographie nicht direkt zur Bildung, sondern sie soll ein Hilfsmittel sein dieselbe zu erhöhen. Meine Meinung bleibt im Uebrigen dieselbe. E. Sch.

Korrespondenzen.

München. Die Mitgliedschaft München hielt am 13. Oktober ihre dritte, sehr mäßig besuchte Quartalsversammlung mit folgender Tagesordnung ab: 1) Kassen- und Rechenschaftsbericht, 2) Neuwahl des Gesammtausschusses, 3) Berathung der eingelaufenen Geschäftsordnungsanträge, 4) Verschiedenes und Fragekasten.

Laut Bericht des Vorsitzenden betrug der Mitgliederstand im letzten Quartal 149; neu eingetreten sind 14, zugereist 12, ausgetreten 9, ausgeschlossen 15 (!), abgereist 14; es verbleiben somit 137 Mitglieder. Unter den Ausgeschlossenen befindet sich ein Defraudant.

Die Einnahmen betrugen 375 Mk. 20 Pf., die Ausgaben 438 Mk. 62 Pf.; unter letzteren befinden sich 73 Mk. 20 Pf. für Reiseunterstützung, 36 Mk. für Arbeitslosenunterstützung und 74 Mk. 18 Pf. an Prozeßkosten für die in Sachen des Stiftungsfestes angeklagten Kollegen Dempwolf, Feldigl, Kratzsch, Moses und Starke. Kassenbestand 114 Mk. 32 Pf. — Die Lokalkasse bilanzirt mit 158 Mk. 47 Pf. Einnahmen, 41 Mk. 72 Pf. Ausgaben und einem Schuldenstand von 28 Mk. 13 Pf.

Nachdem in der letzten außerordentlichen Generalversammlung ein von Kratzsch und Genossen unterzeichneter Antrag angenommen wurde, lautend: die gesammte Vorstandschaft solle ihres Amtes enthoben werden, wurde die Neuwahl vorgenommen. Der Antrag war in folgender Weise begründet worden: Die Vorstandschaft habe in letzter Zeit den Verein nicht in jenen Bahnen zu leiten vermocht, die für eine Gewerkschaft die einzig richtigen seien. Da sich in demselben einzelne Personen befinden, die durch ihre Gleichgiltigkeit und Unthätigkeit eher hindernd als fördernd wirken, sei es unbedingt nöthig, die Verwaltung von Grund aus zu reformiren. Gegen altbewährte, thätige Mitglieder richtet sich der Antrag selbstverständlich nicht.

Die Wahl ergab folgendes Resultat: 1. Vorsitzender: Aug. Werner, 2. Vorsitzender: Jos. Sutter, Kassier: Paul Rohde, Bibliothekar: Anton Weigand, Beisitzer: Franz Ruckgaber und Aug. Staib. Da sich für die beiden Schriftführerposten keine geeigneten Personen fanden, so erklärten die Kollegen Feldigl und Kratzsch, diese Aemter provisorisch weiter führen zu wollen. Leider sah sich auch unser altbewährter Kassier Moses auf Grund der in der Obpacher'schen Werkstätte herrschenden Verhältnisse veranlaßt, kein Amt im Ausschuß mehr anzunehmen. Für seine aufopferungsvolle Thätigkeit sei ihm auch an dieser Stelle der Dank des Vereins ausgesprochen.

Der vorgeschrittenen Zeit wegen wird die Berathung der Punkte 3 und 4 der Tagesordnung auf vierzehn Tage verschoben. M. K.

Leipzig. Am 20. Oktober hielt Genosse Albrecht aus Halle im Fachverein einen sehr interessanten Vortrag über: „Ein Blick in die Zukunft.“ Redner will sich nicht als Prophet aufspielen, aber die Ereignisse und Zustände der Gegenwart in wirthschaftlicher und politischer Beziehung veranlassen uns einen Blick in die Zukunft zu werfen, in etwas väterlicher Weise zu sorgen, was wohl in der Zukunft für die Arbeiterorganisationen, sowie für die Arbeitermasse überhaupt zu thun sei. Bei näherer Betrachtung dieser Lage und der Begebenheiten müsse man erkennen, daß etwas in der Luft liege, was gegen die Arbeiterorganisationen und gegen die Arbeiterbewegung angewendet werden solle. Redner streift die schneidige Handhabung des Sozialistengesetzes, unter welcher nicht nur politische Führer und Vereine, sondern auch sehr viele Gewerkschaftsvereine fielen; schildert die verschiedenen Maßnahmen der sogenannten sozialen Reform, der verschiedenen Arbeiterversicherungen ꝛc., um die Arbeiter von der Sozialdemokratie fern zu halten, was aber nicht erreicht worden sei, denn gerade das Gegentheil ist eingetreten; die Partei, sowie auch die Gewerkschaften seien stärker geworden. Die Attentate der Hödel und Nobiling waren für die Reaktion die passendste Gelegenheit, um das Ausnahmegesetz zu schaffen; die Attentate einzelner Fanatiker im Auslande, namentlich in Frankreich, waren angeblich bestimmend, um das Anarchistengesetz zu Stande zu bringe, so sehr sich auch die sozialdemokratische Partei daselbst dagegen gestemmt habe. Er schilderte dann die verschiedenen Angelegenheiten in Deutschland, daß auch wir wieder etwas ähnliches zu erwarten haben, kritisirt die Handhabung der Gesetze und Rechtspflege in Sachen eines Manzinez und Leist ꝛc. gegenüber den Arbeitervertretern, welche bei genauer Betrachtung dieser Urtheile zu sehr eigenartigen Schlußfolgerungen führen. Redner geht noch auf die letzte Rede des Kaisers ein, in welcher namentlich der Adel zur Stütze für Thron und Altar angespornt werde, weist aber durch mehrere Beispiele nach, daß es gerade der Adel war, welcher unzählige Male statt Muth und Energie grenzenlose Feigheit und Schwäche gezeigt hat. Auch zitirt Redner einige Aussprüche gegen den Professor Rösler, welcher nach Diktatur schreit gegen Hetzer und Wühler, sowie einige gegnerische Zeitungen, welche stets und ständig nach Ausnahmemaßregeln rufen. Verfolge man nun dieses Alles genau, so sei klar und deutlich zu erkennen, daß von Oben ein neues Ausnahmegesetz geplant sei. Darum gilt es, den Kopf hoch und die Augen offen zu halten. Vor Allem sei es nothwendig, Aufklärung und Belehrung allüberallhin, zu jeder Zeit und jeder Stunde, zu schaffen. Mag

auch ein neuer Sturm losbrechen, mag man die Vereine wiederholt zerstören, das geistige Band, welches die Arbeitermassen zusammenhält, werden sie nicht zerreißen können, muthig und entschlossen erwarten wir, gewappnet und gestählt, was da kommen mag mit dem Rufe: „Vorwärts zum Kampf! Vorwärts zum Sieg!"

Reicher Beifall lohnte den Redner für seinen Vortrag. Nach darauffolgender Diskussion, sowie nach Aufforderung, das am 31. Oktober stattfindende Vergnügen des Männerchores zu unterstützen, folgte Schluß der Versammlung. **H.**

Berlin. Am 15. Oktober tagte hier eine gutbesuchte öffentliche Versammlung aller in Buchbindereien, der Papier- und Lederganteriewaaren-Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen, im Louisenstädtischen Konzerthaus, Alte Jakobstr. 37. Auf der Tagesordnung stand: 1) Vortrag des Reichstagsabgeordneten Fritz Zubeil über: „Warum ist der Reichthum der Fluch der Armen?"; 2) Diskussion; 3) Berichterstattung von der Gewerkschaftskommission: Referent Kollege B. Jost; 4) Verschiedenes.

Da der Referent zum ersten Punkt, Genosse Zubeil, noch nicht erschienen war, erstattete Kollege Jost Bericht über die Thätigkeit der Gewerkschaftskommission bei Streiks, bei den Gewerbegerichtswahlen, und in letzter Zeit beim Bierboykott. Außerdem wurde ein Gewerkschaftsbureau errichtet. Dasselbe befindet sich Grenadierstraße 10 und wurde bereits von 800 Personen in Anspruch genommen. Die Kosten werden von den Gewerkschaften getragen und sind wir mit 80 Mark betheiligt. — In der darauf folgenden Diskussion wurde die Lauheit der Kollegen, betreffs des Markenverkaufs für die Kommission, kritisirt, worauf Kollege Sailer beantragt, wieder einen Delegirten zu wählen. Die Wahl fiel auf den bisherigen Vertreter Kollege Jost, als Ersatzmann wurde Kollege Stanofski gewählt.

Es wird nunmehr in den ersten Punkt der Tagesordnung eingetreten. Der Referent schilderte die Entwicklung der Industrie seit der Anwendung der Dampfkraft. Anstatt die Arbeiter von einer schweren Last zu befreien, ist die Maschine ihm zum Fluch geworden, indem Tausende arbeitslos geworden sind. Eine Verarmung großer Volksmassen ist eingetreten, ganze Berufszweige sind von der Bildfläche verschwunden. Trotzdem verlangen wir nicht die Abschaffung der Maschinen, wie es einst englische Arbeiter gethan haben, sondern die Umwandlung des kapitalistischen Privateigenthums an Produktionsmitteln in gesellschaftliches Eigenthum. Es ist nöthig, daß wir Augen und Ohren offen halten, um nicht noch tiefer zu sinken. Wir müssen die Gesetzgeber auf die Noth des Volkes aufmerksam machen. Jetzt, wo sich die Edelsten der Nation zusammenschließen sollen, um gegen den Ansturm der Arbeiterschaft anzukämpfen, müssen auch wir uns um so enger zusammenschließen, um die Macht der Industriekönige zu brechen. Wir müssen uns vor der Verarmung schützen, indem wir uns in Organisationen zusammenschließen und jeder Arbeiter, jede Arbeiterin hat die Pflicht sich zu organisiren und so dem Kapital entgegen zu treten.

Kollege Sailer führt die traurigen Zustände in der Kartonbranche an. Eine Arbeiterin der Luxuspapierfabrik von Miesler nimmt das Geschäft in Schutz, es sei noch nicht das schlechteste. Sie wird auf die lange Arbeitzeit resp. Hausarbeit hingewiesen und zugleich auf die nächste Branchenversammlung aufmerksam gemacht, wo jedenfalls Beweise zur Stelle sein werden. — Kollege Reichel spricht gegen die Fachvereine und gegen die Sozialdemokratie, muß aber zugeben, daß die Schäden, sowie die Ausbeutung vorhanden sind. Er bekämpft nur das jüdische Kapital, welches von der Sozialdemokratie nicht bekämpft würde. — Zubeil erwidert, daß wir das Kapital bekämpfen, gleichviel ob christlich oder jüdisch, ob deutsch oder englisch. Wir wollen unser Deutschland zu einem wahren Heim machen und nicht den Staub von den Füßen schütteln. Die Antisemiten unterstützen sogar das jüdische Kapital bei den Ringbrauern, ebenso haben sie durch ihr Programm bewiesen, daß sie höchstens dem Kleinhandwerk helfen wollen, aber für die Arbeiter thun sie nichts. — Durch lauten Beifall gaben die Versammelten ihr Einverständniß mit den Ausführungen Zubeil's zu erkennen. Hierauf kommt folgende Resolution zur Abstimmung und wird einstimmig angenommen:

„Die heutige Versammlung der in Buchbindereien, der Papier- und Lederwaarenindustrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen erklärt sich mit den Ausführungen einverstanden; sie erkennt die Nothwendigkeit der Organisation an und verpflichtet sich, mit aller Energie für deren Ausbau zu wirken."

Nachdem noch aufgefordert war, die nächsten Branchenversammlungen gut zu besuchen, schließt der Vorsitzende mit einem Hoch auf die Solidarität der Arbeiter die imposante Versammlung.

Berlin. Der Vorstand der Mitgliedschaft giebt im „Vorwärts" Folgendes bekannt:

Kartonbranche. Die Mißstände der Fabrik von Cohn u. Friedländer, Stralauerstr. 58, haben in letzter Zeit mehrere Versammlungen beschäftigt. Insbesondere ist neben zahlreichen Verstößen gegen die Gewerbeordnung, die der Polizei und dem Fabrikinspektorat Anlaß zum Einschreiten geboten haben, über die niederträchtige Behandlung der Arbeiterinnen Klage geführt worden. Obwohl Kollege Greifenberg den Mitinhaber Cohn öffentlich beschuldigt hat, die von der Firma beschäftigten Arbeiterinnen zu unsittlichen Zwecken zu mißbrauchen, hat dieser Herr trotz öffentlicher Aufforderung, Klage zu erheben, dies nicht gethan. Damit ist die Beschuldigung als wahr zugegeben, — den Kollegen Greifenberg und Wittrisch gegenüber hat außerdem Herr Friedländer ausdrücklich anerkannt, daß sein Kompagnon Arbeiterinnen zu Unsittlichkeiten zu verleiten suchte. Angesichts dieser Umstände faßte die letzte Versammlung am 17. d. Mts. folgende Resolution:

„In Erwägung der Thatsache, daß die Zustände in der Kartonfabrik von Cohn u. Friedländer besonders in sittlicher Hinsicht äußerst schlechte sind, namentlich da der eine Theilhaber, Cohn, an die Arbeiterinnen Anforderungen stellte, die schamlos genannt werden müssen, beschließt die heute im Buß'schen Saale tagende öffentliche Versammlung der Arbeiter und Arbeiterinnen der Kartonbranche, über die genannte Fabrik die Sperre zu verhängen. Die Versammlung warnt die Frauen und Mädchen in ihrem eigenen Interesse vor Annahme von Arbeit in dieser Fabrik und macht die Ehemänner sowie die Eltern junger Mädchen auf die Gefahren aufmerksam, die ihren Frauen resp. Töchtern in sittlicher Beziehung in jener Fabrik von Seiten des genannten Fabrikanten drohen."

Von der Ehrenhaftigkeit der Kolleginnen erwarten wir, daß sie diese Fabrik strikte meiden werden, bis Garantie geboten ist, daß diese schmutzigen Attentate auf unsere Kolleginnen nicht mehr vorkommen. Die Kolleginnen aber, die bei Cohn u. Friedländer beschäftigt sind, erinnern wir daran, daß sie sich bei einem längeren Verweilen in dieser Fabrik der Gefahr aussetzen, als willige Dienerinnen der Gelüste des Herrn Cohn angesehen zu werden. Heraus aus dieser Pesthöhle! muß also für diese die Parole sein. Andere Arbeit ist bei dem jetzigen flotten Geschäftsgang sicher leicht zu finden.

Die Sperre der Fabrik war, nachdem die Inhaber sich geweigert haben, mit den Beauftragten der Organisation zu unterhandeln, eine Ehrensache, — jetzt, Kolleginnen, führt sie strenge durch!

Hagen i. W. (Verspätet.) Um den auswärtigen Kollegen gerecht zu werden, geben wir noch nachträglich unseren Thätigkeitsbericht. In der am Samstag den 18. August im Vereinslokal stattgefundenen Generalversammlung stand auf der Tagesordnung: Geschäfts- und Kassenbericht, Sommervergnügen und Wahl zweier Revisoren. — Der Vorsitzende, Kollege Moser, erstattete den Geschäftsbericht. Vergnügungen, Vorträge 2c. fanden keine statt, dagegen haben stattgefunden eine Generalversammlung und vier ordentliche Mitgliederversammlungen. Der Mitgliederbestand betrug am Schlusse des ersten Quartals 17; ausgetreten 1, abgereist 2, ausgeschlossen 1 und eingetreten 1 Mitglied. Im Weiteren wurde noch eine Statistik von Hagen, Iserlohn, Gevelsberg, Hamm und Dülmen aufgenommen. — Der Kassenbestand betrug: a. Hauptkasse: Einnahme und Bestand vom ersten Quartal 92,64 Mk., Ausgabe 43,25 Mk.; Bestand 49,39 Mk. b. Lokalkasse: Einnahme im ersten Quartal 16,90 Mk., Ausgabe 6,37 Mk.; Bestand 10,53 Mk. An Reiseunterstützungen wurden ausbezahlt 12,50 Mk.

Alsdann wurde ein Antrag angenommen, wie alljährlich, so auch in diesem Sommer ein Vergnügen zu veranstalten. Dasselbe wurde auch abgehalten und der erzielte Ueberschuß der Gewerkschaftskasse überwiesen. — Als Revisoren wurden die Kollegen Seebald und Botze gewählt.

Da unser seitheriger Vorsitzender, Kollege Moser, Hagen verlassen hat, sahen wir uns genöthigt, wieder einen Vorsitzenden zu wählen; zu diesem Zwecke hielten wir am 13. Oktober eine Versammlung ab. Als Vorsitzender wurde der bisherige Schriftführer, Kollege Goldhahn, und an dessen Stelle als Schriftführer Kollege Speer gewählt. Unter Verschiedenem wurde beschlossen, unser Vereinslokal zu verändern, was auch geschah.

Zum Schluß rufen wir noch dem Kollegen Moser ein herzliches Lebewohl nach und danken ihm für seine treue Leitung. Möge er auch ferner für unsere gute Sache thätig sein.

Die Mitgliedschaft Hagen.

Statistik

der Buchbinderei und verwandten Berufszweige für die Orte: Hamburg, Altona-Ottensen, Harburg.

Aufgenommen von der Mitgliedschaft Hamburg im Sommer 1894.

Da im Bericht des Gauvorstandes in den Nummern 40 und 41 d. Ztg. schon im Wesentlichen die wirthschaftlichen Verhältnisse der in Betracht kommenden Orte erläutert worden sind, ist es wohl überflüssig, an dieser Stelle nochmals näher auf dieselben einzugehen.

Wie schon an anderer Stelle hervorgehoben, herrscht gerade in Hamburg in der Buchbinderei Kleinbetrieb; deshalb ist es auch erklärlich, daß man bei einer ziemlichen Anzahl dieser Art Geschäfte (ungefähr 65) keinen Einblick in den Produktionsbetrieb hat, weil eben diese höchst selten Hilfskräfte benöthigen, und wenn doch, dann höchstens auf ein paar Tage. Werkstuben, in denen ständig Gehilfen oder dergleichen beschäftigt werden, konnten alle in die Statistik mit aufgenommen werden. Es folgt hier nun zunächst eine allgemeine Uebersicht über die einzelnen Berufszweige in der Buchbinderei und das darin beschäftigte Personal. Es wurde unterschieden zwischen den Arbeitern in der Buchbinderei und denen, die in einer Buch- oder Steindruckerei beschäftigt sind. Unter „Kartonnagenbetriebe" sind auch diejenigen Werkstuben mit eingerechnet, die eigentlich als Hausbetriebe der Tuchwaaren-Exportgeschäfte bezeichnet werden müßten.

A. Allgemeine Uebersicht.

Die Statistik erstreckt sich auf 102 Betriebe. Von diesen entfallen auf: Buchbinderei 64 Betriebe mit 189 Gehilfen, 27 Hilfsarbeitern und 65 Arbeiterinnen; Buch- und Steindruckerei: 26 Betriebe mit 77 Gehilfen, 10 Hilfsarbeitern und 154 Arbeiterinnen; Kartonbranche: 9 Betriebe mit 32 Gehilfen, 7 Hilfsarbeitern und 49 Arbeiterinnen; Kunstanstalten 3 Betriebe mit 29 Gehilfen, 1 Hilfsarbeiter und 7 Arbeiterinnen. Zusammen: 102 Betriebe mit 327 Gehilfen, 45 Hilfsarbeitern und 215 Arbeiterinnen. Von den Geschäftsinhabern sind 82 Fachleute, 17 Kaufleute, 2 Aktiengesellschaften und 1 Parteigeschäft („Hamburger Echo").

B. Spezialbericht. a) Hamburg, 78 Betriebe mit 426 Maschinen.

Art des Betriebs	Anzahl der Betriebe	Zahl der Gehilfen im Wochenlohn	ledig	verheirathet	Zahl der Gehilfen im Akkordlohn	ledig	verheirathet	Zahl der Hilfsarbeiter	jugendliche	ältere	verheirathet	Zahl der Arbeiterinnen i. Wochenl.	ledig	verheirathet	Zahl der Arbeiterinnen i. Stücklohn	ledig	verheirathet	Lehrlinge	Gesammtsumme des Personals
Buchbinderei . . .	47	135	95	40	15	8	7	24	9	3	12	63	59	4	—	—	—	28	265
Buch- u. Steindruckerei	21	49	40	9	—	—	—	6	5	—	1	84	73	11	10	7	3	—	149
Kartonnagen . . .	7	24	15	9	—	—	—	2	2	—	—	7	7	—	—	—	—	—	33
Kunstanstalten . . .	3	14	8	6	15	6	9	1	—	—	1	6	6	—	—	—	—	—	36
Gesammtsumme	78	222	158	64	30	14	16	33	16	3	14	160	145	15	10	7	3	28	483

Die Lehrlinge in Hamburg haben eine „Studienzeit" von vier Jahren durchzumachen, nur bei dreien hält es die väterliche Fürsorge des Meisters für gut, dieselben nach dreijähriger Lehrzeit zum Gehilfen avanciren zu lassen. Die Entschädigung beträgt bei vier Jahren Lehrzeit pro Woche: bei 3 Lehrlingen je 3 Mk., bei 2 Lehrlingen 4 Mk., bei 2 Lehrlingen 5 Mk., bei 7 Lehrlingen 6 Mk., bei 2 Lehrlingen 9 Mk. Die 3 Lehrlinge, welche das seltene Glück haben, sich nur 3 Jahre ausbeuten zu lassen, erhalten eine Remuneration von je 5 Mk. die Woche. Die übrigen 9 Lehrlinge erhalten Kost und Logis beim Meister.

b) Altona-Ottensen, 17 Betriebe mit 189 Maschinen.

Art des Betriebs	Anzahl der Betriebe	Zahl der Gehilfen	ledig	verheirathet	Zahl der Hilfsarbeiter	jugendliche	ältere	verheirathet	Zahl der Arbeiterinnen	ledig	verheirathet	Zahl der Lehrlinge	Dauer der Lehrzeit Jahre	Entschädigung oder Kost	Gesammtsumme des Personals
Buchbinderei . . .	12	28	22	6	3	1	2	—	2	2	—	8	4	Kost u. Logis	41
Buch- u. Steindruckerei	3	21	12	9	4	1	2	1	62	60	2	2	4	Mk. 7.50	89
Kartonnagen . . .	2	8	6	2	5	5	—	—	42	42	—	1	4	Kost	56
Summa	17	57	40	17	12	7	4	1	106	104	2	11	4	—	186

In Altona-Ottensen wird durchgehends im Wochenlohn gearbeitet.

c) Harburg, 5 Betriebe mit 14 Maschinen.

Von Harburg liegen die Fragebogen aus 5 Betrieben vor. Die Anzahl aller Betriebe, in denen Buchbinder beschäftigt werden, beträgt 11.

Die vorliegenden Fragebogen erstrecken sich auf: Buchbindereien 4, Buchdruckerei 1. In den Buchbindereien werden beschäftigt 9 ledige und 1 verheiratheter Gehilfe, ferner 4 Lehrlinge, welche 4 Jahre Lehrzeit haben und alle beim Meister in Kost und Logis sich befinden. Der Lohn der Gehilfen beträgt: 2 à 5 Mk., 1 6 Mk., 2 à 7 Mk., 1 7,50 Mk., 1 14 Mk., 1 15 Mk., 1 16 Mk. und der des verheiratheten 17 Mk. Die obenerwähnten 6 Gehilfen bis 7,50 Mk. erhalten außerdem noch freie Station und Logis beim Prinzipal.

In einer Buchdruckerei wird ein Buchbindergehilfe beschäftigt. Derselbe bezieht einen Wochenlohn von 20 Mk.

d) Meldorf, 2 Betriebe mit 11 Maschinen.

Buchbinderei: 1. 1 Gehilfe, 5,50 Mk. Wochenlohn; 1 Lehrling, 4 Jahre Lehrzeit und Kost und Logis beim Prinzipal.

Buchdruckerei: 1. In derselben werden beschäftigt 3 ledige und 1 verheiratheter Gehilfe. Die ledigen haben Lohn: 2 à 15,50 Mk., 1 16 Mk. Der verheirathete fungirt als Werkführer und hat einen Wochenlohn von 24 Mk. Lehrlinge werden daselbst 2 ausgebildet und erhalten dieselben als Entschädigung freie Kost und Logis.

Organisationsverhältnisse.

Von den oben angeführten 327 Buchbindergehilfen gehören dem Verbande an 157, also un-

Desertirt.

Skizze von J. Aue.

Comtesse v. H. saß in der Laube vor ihrem Sommerschloß. Eben hatte sie einen französischen Liebesroman zu Ende gelesen. Sie gähnte. Das Leben war ihr recht langweilig. Sie war auch eigentlich zu bedauern. Schon seit zwei Wochen war ein Malermeister aus der Stadt da, der mit seinen Arbeitern das Schloß renoviren sollte, und nun war sie überall im Wege, und wo das nicht zutraf, war ihr der Geruch der neuen Farben und Lacke unangenehm. Noch acht Tage sollte das so fortgehen, und dann war das Sommerschloß wieder hergerichtet.

Vor dem Hauptportale stand ein junger Maler auf dem Gerüst, damit beschäftigt, das Wappen der Familie v. H. neu zu vergolden. Die Comtesse hatte ihm schon öfters von der Laube aus zugesehen, nun aber, da sie ihr Buch gelesen, klappte sie es zu und schritt zwischen Rasen und Blumenbeeten dem Hauptportale zu.

Da hörte man den Hufschlag eines Pferdes. Ein Reiter sprengte daher. Es war der Gutsverwalter, welcher eben von einem Inspizirritt von den Feldern zurückkehrte. Vor dem Portal sprang er gewandt vom Pferde und verbeugte sich vor der Comtesse, welche unterdessen dort angelangt war.

„Guten Morgen, gnädigste Comtesse", redete er sie an und warf die Zügel des Pferdes dem Knecht zu, der ihm entgegengekommen war.

„Ach gehen Sie mir, Sie frischgebackener Bräutigam! Ich hätte Ihnen wirklich etwas Anderes zugetraut, als daß Sie sich von Ihren Eltern eine Braut aussuchen lassen und damit ganz einverstanden sind. Ein Mann wie Sie muß sich doch eigentlich seine Zukünftige selbst erobern. Solche Tragödien liebe ich nicht, denn bei mir müssen Liebesgeschichten immer romantisch sein, sonst will ich nichts davon wissen. Verantworten Sie sich!" rief sie lachend.

„Als gehorsamer Sohn meiner verehrten Eltern", entgegnete der Verwalter.

„Gehen Sie", meinte die Comtesse, „Sie waren doch sonst nicht so pietätvoll!"

„Man muß aber doch einmal im Leben vernünftig werden", erhielt sie vom Verwalter zur Antwort.

„Nun ja, dann lieben Sie nur weiter und bleiben Sie vernünftig."

Mit diesen Worten drehte ihm die Comtesse den Rücken zu, worauf dieser ganz einfach durch das Portal schritt und an seine Beschäftigung ging. War er doch das sonderbare Benehmen der jungen Comtesse gewohnt, die stets von der Liebe sprach, aber selbst in ihrem Herzen keine Liebe besaß, zumal für ihre Untergebenen nicht.

Der junge Maler auf dem Gerüst hatte Alles mit angehört. Was er vernommen, machte auf ihn den Eindruck, daß eine Liebeserklärung der Comtesse gewiß besser gefallen würde. Aber er dachte nicht an die schöne Gegenwart, sondern an die Zukunft, und es schlüpfte ihm, ohne daß er es wollte, ein Seufzer über die Lippen.

Der Comtesse war er nicht entgangen und sie fragte ihn deshalb: „Haben Sie auch schon Liebeskummer, Herr Waldhüter?"

„Kummer nicht", antwortete der junge Maler und fuhr sich mit der Hand durch die blonden Locken.

„Aber einen Schatz haben Sie auch schon?" fuhr die Comtesse neugierig fort.

„Ja." Und er erzählte ihr nun, wie er seine liebe, gute Mina hatte in einer Arbeiterversammlung kennen lernen und wie sie Beide einig geworden seien, zusammenzuhalten und vereint ums Dasein zu kämpfen.

„Zu kämpfen?" fiel ihm die Comtesse erstaunt in die Rede.

„Ja, gnädiges Fräulein", entgegnete Waldhüter, „wir Arbeiter können das Leben nicht so leicht nehmen, da uns Nahrung und Kleider nicht in den Schoß gelegt werden; wir müssen sauer unseren Unterhalt verdienen, und das wird uns noch von den Kapitalisten erschwert, so daß wir förmlich ums Dasein kämpfen müssen, wie ich das vorhin sagte."

„O, Sie haben aber in Ihren jungen Jahren schon komische Ansichten!" rief die Comtesse lebhaft und setzte dann hinzu: „Sie müssen des Lebens Lust genießen!"

„Ja, des Lebens Lust genießen!" sagte der Maler spöttisch und wandte sich seiner Arbeit wieder zu.

Die Comtesse war aber keineswegs dazu aufgelegt, die Unterhaltung aufzugeben, und fragte ihn in sehr zweifelhaftem Ernst, ob er denn seine Mina auch wirklich liebe.

„Keine Comtesse, und wäre sie die schönste, kann den Platz in meinem Herzen einnehmen, den sie einnimmt, denn ich werde ihr treu bleiben."

„O, diese Probe müssen Sie aber erst noch bestehen, mein bester Herr", antwortete etwas empfindlich die Comtesse, worauf sie weiter ging.

Sie wandelte jetzt über die Schloßwiese nach dem Park, mit heller Stimme ein Lied singend. Das Benehmen des jungen Malers hatte ihr nicht so gefallen wie sein Aeußeres, und nun sang sie nur, um ihren Aerger nicht merken zu lassen.

„Wie er mir nur hatte einen solchen Korb geben können? Ich sollte mich überhaupt mit solchen Arbeitern nicht in eine Unterhaltung einlassen."

Das waren ihre Gedanken.

„Doch halt, Bursche, wir sprechen uns noch einmal; wollen sehen, wer dann Sieger bleibt", sagte sie dann ärgerlich vor sich hin.

Am Schloßteich, der im Park lag, angekommen, bestieg sie einen Kahn und vertrieb sich mit Rudern die Zeit und ihre üble Laune.

Der Maler Waldhüter hatte nicht umhin gekonnt, ihr nachzuschauen, dachte aber bei sich: „Wenn meine Mina auch so ein Kleid anhätte, so wäre sie schöner wie Du; besser ist sie überhaupt, denn sie hat ein edleres Herz." Dann sah er ihr wieder nach und meinte: „Schön ist sie, das muß ihr der Neid lassen; aber", setzte er hinzu, „der Teufel soll in seiner Jugend auch einmal schön gewesen sein."

* * *

gefähr die Hälfte. Ein trauriges Zeichen für eine Stadt wie Hamburg, die sich zu den an der Spitze der Arbeiterbewegung stehenden Städten rechnet. Von den 215 Arbeiterinnen sind 14 organisirt. Dieselben gehören dem hierorts bestehenden „Graphischen Verein der Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen" an. Ebenfalls ein Zeichen, daß für die hiesige Mitgliedschaft noch ein weites Feld für ihre Agitation offen bleibt.

Wochenlohn der Arbeiter in Hamburg.

Löhne in Mark	Buchbinderei		Buch- und Steindruckerei		Kartonnagen		Kunstanstalt	
	ledig	verh.	ledig	verh.	ledig	verh.	ledig	verh.
15	1	—	—	—	1	—	—	—
16	—	—	—	—	1	—	—	—
17	3	—	—	—	—	—	1	—
18	37	—	4	—	2	—	3	—
19	12	—	4	—	—	—	—	—
20	11	1	13	1	6	—	—	—
21	9	4	7	—	1	3	—	—
22	9	8	6	1	—	—	2	3
23	—	6	—	—	1	—	—	1
24	8	6	2	3	1	1	1	1
25	3	7	2	1	1	2	1	1
26	2	3	2	1	—	—	—	—
27	—	1	—	1	—	2	—	—
30	—	2	—	—	1	1	—	—
31	—	—	—	1	—	—	—	—
32	—	1	—	—	—	—	—	—
33	—	1	—	—	—	—	—	—

Als gewöhnlicher Lohn darf in Hamburg für Buchbindereien 18 Mark gelten, während in Buch- und Steindruckereien 19—20 Mark Anfangslohn bezahlt wird.

Akkordlöhne der Gehilfen in Hamburg.

Buchbindereien		Kunstanstalten	
ledig	verheirathet	ledig	verheirathet
15 Mk. 1	23 Mk. 1	18 Mk. 1	20 Mk. 1
17 „ 1	24 „ 1	22 „ 3	21 „ 1
20 „ 2	26 „ 1	24 „ 1	24 „ 2
24 „ 4	35 „ 1	25 „ 1	25 „ 4
			27 „ 1

Wochenlohn der Hilfsarbeiter in Hamburg.

Lohn in Mark	Buchbinderei			Buch- und Steindruckerei			Kartonnagen			Kunstanstalten		
	jugendl.	ältere	verh.	jugendl.	ältere	verh.	jugendl.	ältere	verh.	jugendl.	ältere	verh.
10	3	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—
11	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
12	4	—	—	2	—	—	2	—	—	—	—	—
15	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—
18	—	1	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—
19	—	—	4	—	—	—	—	—	—	—	1	—
21	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
24	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
25	—	—	1	—	—	1	—	—	—	—	—	—
26	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Wochenlohn der Arbeiterinnen in Hamburg.

Lohn in Mark	Buchbinderei		Buch- und Steindruckerei		Kartonnagen		Kunstanstalten	
	ledig	verh.	ledig	verh.	ledig	verh.	ledig	verh.
6	1	—	2	—	—	—	2	—
7	6	1	1	—	1	—	1	—
8	10	—	6	—	1	—	1	—
9	13	—	30	3	3	—	2	—
10	3	—	13	3	—	—	—	—
11	9	—	11	—	—	—	—	—
12	5	2	4	2	2	—	—	—
13	—	1	5	2	—	—	—	—
14	—	—	2	—	—	—	—	—
15	11	—	—	—	—	—	—	—
16	1	—	—	1	—	—	—	—

Akkordlöhne der Arbeiterinnen:

Auf Akkord sind 10 Arbeiterinnen beschäftigt, und zwar alle in Buchdruckereien. Deren Verdienst ist: der ledigen: 3 zu 11 Mk., 4 zu 13 Mk.; der verheiratheten: 3 zu 16 Mk.

Spezialbericht von Altona-Ottensen.

Wochenlohn der Buchbinder.

Lohn Mk.	Buchbinderei		Buchdruckerei		Kartonnagen	
	ledig	verh	ledig	verh.	ledig	verh.
17	3	—	—	—	—	—
18	8	—	6	—	3	—
19	4	—	1	—	—	—
20	4	1	4	2	1	—
21	1	—	1	1	1	—
22	—	1	—	1	—	—
23	1	2	—	1	1	—
24	—	2	—	2	—	—
26	1	—	—	1	—	—
27	—	—	—	—	—	1
30	—	—	—	1	—	1

Wochenlohn der Arbeiterinnen.

Lohn Mk.	Buchbinderei		Buchdruckerei		Kartonnagen	
	ledig	verh	ledig	verh.	ledig	verh.
6	—	—	2	—	—	—
7	—	—	2	—	15	—
8	—	—	1	—	11	—
9	—	—	1	—	6	—
10	—	—	27	1	6	—
11	1	—	26	1	4	—
12	1	—	—	1	—	—

Wochenlohn der Hilfsarbeiter.

Lohn Mk.	Buchbinderei		Buchdruckerei			Kartonnagen
	jugendl	ältere	jugendl.	ältere	verh.	jugendl.
9	—	—	—	—	—	1
10	—	—	—	—	—	2
12	1	—	—	—	—	—
14	—	—	1	—	—	2
16	—	1	—	—	—	—
18	—	1	—	1	—	—
19	—	—	—	1	—	—
24	—	—	—	—	1	—

Arbeitszeit

für Hamburg, Altona-Ottensen, Harburg, Meldorf.

Bei der nachfolgenden Statistik über die Arbeitszeit ist zu bemerken, daß unter Arbeitszeit die Anwesenheit im Geschäft zu verstehen ist, daß also die Pausen mit in die Arbeitszeit eingerechnet werden müssen.

Nach der Statistik stellt sich die Arbeitszeit wie folgt:

Zahl der Betriebe	Arbeitszeit Stunden	Pausen Minuten	Zahl der Betriebe	Arbeitszeit Stunden	Pausen Minuten
1	8½	15	9	10	15
1	9	45	3	10	—
1	9	40	3	10½	60
5	9	30	3	10½	45
1	9	20	24	10½	30
4	9	15	5	10½	15
1	9½	60	2	11	50
2	9½	30	5	11	30
1	9½	15	4	11	15
2	10	50	2	12	30
24	10	30			

Regelmäßige Ueberzeitarbeit

findet in einem Geschäfte statt, und zwar von Oktober bis Januar, vor Weihnachten bis Nachts 1 und 2 Uhr und während dieser Zeit jeden Sonntag Vormittag. Als Grund wird beschränkter Raum im „Arbeitslokal vorgeschützt.

Ueberzeitarbeit wird in 38 Betrieben nicht bezahlt; in 21 Betrieben 10 Prozent, in 4 Betrieben 15 Prozent, in 16 Betrieben 25 Prozent, in 21 Betrieben 33⅓ Prozent, in 2 Betrieben 50 Prozent.

In 78 Betrieben werden die gesetzlichen Feiertage mit dem jeweiligen Wochenlohn bezahlt; in 24 Betrieben findet überhaupt keine Mehrbezahlung statt.

In 6 Betrieben mußten die Arbeiterinnen, 57 an der Zahl, im vorigen Jahre ungefähr 2745 Ueberstunden machen, also pro Kopf 48 Stunden; nur in wenigen Geschäften bekommen die Arbeiterinnen eine Mehrbezahlung für Ueberzeit- und Sonntagsarbeit.

In 5 Betrieben wird geklagt über ungenügendes Tageslicht und schlechte Ventilation, in 4 Betrieben ist schlechte Ventilation und Beleuchtung. In 2 Betrieben ist Alles schlecht — Tageslicht, Beleuchtung, Ventilation. In einem Betrieb wird der größte Theil des Tages bei Petroleumlampen gearbeitet, in einem anderen müssen die Arbeiterinnen den ganzen Tag bei Petroleumlampen arbeiten. Wie in einem solchen Raume die Luft beschaffen sein mag, ohne genügende Ventilation, 10 bis 20 Personen dicht aneinander gepfercht, das läßt sich denken. Als wirksamste Kur dürfte die zu empfehlen sein, daß die Herren Prinzipale gezwungen würden, den ganzen Tag in einem solchen Raume mitzuarbeiten; das würde eher helfen, als die Sanitätspolizei.

Flotte Geschäftszeit.

Von	bis	Betriebe	Gehilfen	Arbeiterinnen	Hilfsarbeiter
Januar	März	2	7	—	—
Februar	Juni	1	1	—	—
„	April	1	2	2	—
Mai	Oktober	1	1	3	—
Juni	„	1	1	1	—
„	Juli	1	2	4	1
September	Dezember	4	6	16	—
„	Januar	2	2	4	—
„	März	3	7	4	2
„	Juni	1	1	—	—
Oktober	Dezember	4	7	1	1
„	April	3	3	2	—
November	Dezember	6	10	16	—
„	Januar	3	3	3	2
Oktober	November	1	2	2	3
Dezember	April	2	3	—	—

Nur in diesen 36 Betrieben war eine flotte Geschäftszeit zu verzeichnen, in denen ein Plus von Arbeitskräften nöthig war. Es wurden mehr gebraucht in dieser Zeit: 58 Gehilfen, 58 Arbeiterinnen und 9 Hilfsarbeiter.

Können die Arbeiterinnen Sonnabends um ½6 Uhr das Geschäft verlassen?

Auf diese Frage antworten 3 Betriebe mit Nein. Es sind dieses Kleinbetriebe und betrifft dieses 4 Arbeiterinnen.

Was lehrt uns die Statistik?

Betrachten wir das Ergebniß der vor uns liegenden Enquete, so müssen wir einsehen lernen, daß uns noch ein weites Feld für die Agitation übrig bleibt, sowohl in Erringung besserer Lohnverhältnisse und kürzerer Arbeitszeit als auch in der Heranziehung der uns noch fernstehenden Mitarbeiter für unsere Organisation. Es ist eine Schande, daß in einer Stadt wie Hamburg noch Löhne gezahlt werden von 15 Mk. für einen Arbeiter. Als ob von diesem Hungerlohn noch ein Mensch anständig leben könnte. Trotzdem die Innung den Minimallohn von 18 Mk. bewilligt hat, scheuen sich deren Mitglieder noch nicht, für ihre Gehilfen den horrenden Lohn von 15 Mk. bis 16 Mk. 77 Pf. zu bezahlen. Woran liegt dieses nun, daß die Prinzipale den Gehilfen einen solchen Lohn bieten können? Zum weitaus größten Theile an den Kollegen selbst. Die Solidarität fehlt; würden die Arbeiter der betreffenden Werkstuben zusammenhalten und nicht der Klassendünkel vorherrschen, so wäre es unmöglich, daß in Werkstuben neben 25 und 26 Mk. noch solche Löhne von 15 und 16 Mk. existiren könnten. Auch die Arbeitszeit könnte eine gleichmäßigere sein. Im Großen und Ganzen kann man die Arbeitszeit im Verhältniß zu anderen Städten noch eine günstige nennen, aber dieses darf uns doch nicht abhalten, für eine Verkürzung der Arbeitszeit einzutreten.

Betrachtet man die Zahl der organisirten Buchbinder und vergleicht damit die Zahl der uns noch Fernstehenden, so muß man sich doch fragen, wie es möglich ist, daß in einer Stadt, wo doch die Arbeiterbewegung eine der ersten Rollen spielt, es noch eine solche Masse von Indifferenten geben kann. Viele waren organisirt, haben jetzt eine bessere Stelle und glauben es nicht mehr nöthig zu haben, einer Organisation anzugehören; Andere schützen die hohen Beiträge vor, das Lokal ist zu weit entfernt u. dgl. m. Auch hier dürfte man der Anregung zustimmen, für Altona-Ottensen eine eigene Zahlstelle zu errichten. Auch in sanitärer Hinsicht lassen einzelne Betriebe viel zu wünschen übrig, es wäre aber Sache der dort Beschäftigten, geeignete Schritte dagegen zu thun. Auch die Bezahlung der gesetzlichen Feiertage und Mehrbezahlung für Ueberzeitarbeit müßte energischer betrieben werden. Dagegen dürfte die Beantwortung der Frage neben der Frage nach der flotten Geschäftszeit sehr berechtigt sein: Wie lange waren die einzelnen Arbeiter im vorigen Jahre arbeitslos? Diese Frage würde, in die Statistik mit aufgenommen, ganz schätzenswerthes Material liefern.

Zum Schlusse richten wir an die Kollegen der Mitgliedschaft Hamburg noch die dringende Mahnung, fest zu der Organisation zu halten und immer neue Mitglieder zu werben, damit die Mitgliedschaft Hamburg ein fester Stützpunkt für die Interessen ihrer Mitglieder werde.

Rundschau.

* Der Streik in der lithographischen Anstalt von Wetzel und Naumann in Leipzig hat nach 16wöchentlicher Dauer eine Aenderung noch nicht erfahren. Von 77 Druckern und Maschinenmeistern, welche die Arbeit niederlegten, sind bereits 37 in anderen Stellen untergebracht.

* In der Güstrower Waggonfabrik dauert der Streik fort. Von 125 Ausstehenden ist bis jetzt nur einer zum Renegaten geworden; dagegen haben sich Mitglieder der Hirsch-Duncker'schen Gewerkvereine als Streikbrecher gefunden, was nicht zu verwundern ist, wird doch in deren Presse direkt zum Streikbruch aufgefordert.

* Der Küferstreik in Stuttgart ist, wie vorauszusehen war, im Sande verlaufen, da die meisten Küfergesellen am Orte sich nicht daran betheiligten und die daran theilnahmen schnell ersetzt waren.

* Der Steinsetzerstreik in Stettin dauert noch immer fort. Die Meister behelfen sich mit Lehrlingen, denn sie werden vom Magistrat der Stadt nicht gedrängt, die schon seit Monaten vergebenen Straßenpflasterungen vorzunehmen.

* Wie den Lesern der „Buchbinder-Zeitung" aus dem in voriger Nummer enthaltenen Bericht bekannt wurde, hat die in Stuttgart stattgefundene Bewegung betreffend die Einhaltung der im Jahre 1889 zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern des Buchbindergewerbes und verwandter Berufszweige festgesetzten Vereinbarungen zu einem befriedigenden Resultat geführt. Wenn der „Korrespondent" für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer sich bemüßigt fühlte zu schreiben: „Innerhalb der fünf Jahre hätten die Buchbinder doch den Mißständen in den Anfängen wo sie sich zeigten entgegentreten müssen, jetzt wird es wohl eines ernsthafteren Vorstoßes als einer Resolution bedürfen, um das Versäumte gut zu machen", so hat das Ergebniß der Bewegung gezeigt, daß ein „ernsthafterer Vorstoß" nicht nothwendig war. Es wurde auch schon bei den ersten Anfängen an Abweichungen von den vereinbarten Punkten seitens der Organisation der Gehilfenschaft sofort eingeschritten, nachdem sich aber durch die neueste statistische Aufnahme mehrfache Verfehlungen nachweisen ließen, so hat auch die Gesammtheit nicht gezögert, öffentlich auf Beseitigung dieser Mißstände zu dringen. Wäre ein ernsthafteres Vorgehen als öffentliche Versammlungen und Bekanntgabe der Beschlüsse an jeden Arbeitgeber nöthig gewesen, dann würden die Stuttgarter Buchbinder auch in diesem Falle gewußt haben, welcher Weg zu betreten ist. Die angeführte hämische Bemerkung des „Korrespondent", wie schon etliche ähnliche von diesem gegen die Buchbindererganisation gerichteten, wäre besser gewesen zu unterlassen, die Buchbinder sind nicht erst seit heute organisirt und wissen selbst was sie zu thun haben.

* Einen Aufruf an die Arbeiter aller Branchen um Unterstützung erlassen die Leiter der oberschlesischen Zahlstellen des deutschen Bergarbeiterverbandes A. Prukop und Fr. Kafczik. Es heißt darin:

Wohl hat es Mina weh gethan, solch bittere Erfahrung machen zu müssen. Aber er war desertirt! Er hatte seine Kampfgenossen verlassen! Nun wollte sie um so fester stehen, nicht an ihren Mitarbeiterinnen zum Verräther werden, sondern mit ihnen den Kampf ums Dasein fortsetzen.

Als der Sonntag kam und die Morgenglocken um sieben Uhr ertönten, verließ der Maler Waldhüter sein Zimmer, um noch einmal mit rechter Muße den schönen Park anzusehen. Sollte doch schon am nächsten Mittwoch alle Arbeit beendet sein, und dann ging es wieder in die Stadt, wo Einem Elend und Sorge näher stehen als hier auf dem schönen Flecchen Erde. Ja, herrlich haben es diese Leute hier in dem prächtigen Schlosse, in diesem Park, wo sie ihr Leben genießen können, während andere Menschen oft in einem feuchten Keller oder in einer windigen Dachkammer wohnen müssen und nie einen solch schönen Park zur Erholung benützen dürfen. Er mußte wieder an seine Zukunft denken, wie er einmal mit seiner Mina leben würde. Ach, wie traurig sah sein Loos aus gegenüber diesem Reichthum, der sich hier seinem Auge entfaltet hatte. Er konnte ihr gar nichts bieten als sein Herz. Wollte sie denn überhaupt mehr? Nein, sie wollten ja nur in Liebe vereint zusammen ums Dasein kämpfen. Verstohlen rollten einige Thränen aus seinen Augen, und siehe die Tannen, die um ihn her standen, verstanden ihn, denn gleich Thränen schüttelten sie den Thau von sich ab, der im Sonnenschein wie Perlen glänzte.

Träumend ging er weiter, und bald ruhten seine Malerangen hier auf einem Monument, dort auf einer romantisch geordneten Steingruppe etwas länger, um die Eindrücke, die diese Sachen auf ihn machten, seinem Gedächtniß schärfer einzuprägen.

Jetzt war er am Schloßteich angekommen und blieb stehen. Der Anblick war zu entzückend. Spiegelblank sah die Oberfläche des Teiches aus, und am Rande schaukelte sich leicht ein schön gearbeiteter Kahn. Waldhüter hatte große Lust, in denselben einzusteigen, und auf dem Wasser abseits von den Menschen seinen Gedanken weiter nachzuhängen. Aber ach, der Kahn war an einer Kette fest angeschlossen; ein Fremder hatte hier ja gar kein Recht auf solch ein Vergnügen. Er mußte den Wunsch unterdrücken und ging an der einen Seite des Teiches entlang, um sich ein lauschiges Plätzchen zu suchen.

Plötzlich stand er vor der Comtesse, die sich auf einer Ruhebank niedergelassen hatte. Wenn er sich hätte unsichtbar machen können, er hätte es jetzt gethan; die Comtesse hatte aber die richtige Stunde und den geeigneten Platz zur Begegnung gewählt.

Schon durch das plötzliche Zusammentreffen mit ihr war Waldhüter ganz bestürzt; er wurde es noch mehr, als sie ihn nach Erwiderung seines Grußes auch noch ansprach und dadurch zum Verweilen veranlaßte. Wie eine Gebieterin, der er zu folgen habe, erschien sie ihm, und doch hatte der Ton ihrer Stimme heute etwas Bestrickendes.

„Ach, mein Schuh ist aufgegangen, knöpfen Sie ihn mir doch zu", sprach sie zu ihm.

Das war zu arg, das hätte seine Mina nicht einmal von ihm verlangt. Aber er hatte eine schwache Stunde. Willenlos wie ein Kind zeigte er sich zu dem Dienst bereit.

Sie reichte ihm ihren niedlichen Fuß. Er hörte das Rauschen ihres seidenen Kleides. Er war wie bezaubert und seine Hand zitterte.

„Was ist Ihnen denn, Herr Waldhüter, Sie zittern ja?" fragte ihn die Comtesse mit einer Ruhe, welche ihn nun vollends außer Fassung brachte.

„Comtesse", rief er leidenschaftlich aus, „Sie spielen mit mir!"

„Und warum wollen Sie nicht mit mir spielen?" — — — — — — — — — — — —

* * *

Es war Mittwoch Abend, als Mina, ein Falzmädchen, auf dem Bahnhof der nahen Kreisstadt stand und auf die Ankunft ihres Geliebten wartete.

„Wie wird er sich freuen", dachte sie, „wenn ich doch auf dem Bahnhof bin, ohne daß er mir noch einmal geschrieben! Warum hat er nur nicht geschrieben? Ach, er wird wahrscheinlich viel Arbeit gehabt haben und konnte deshalb nicht schreiben."

Der Zug fuhr brausend ein, viele Leute stiegen aus, doch Mina wartete vergebens. Er kam nicht mit. Er kam auch nie wieder. — — — — —

Eine Freundin hat ihr später erzählt, daß sie ihn in Dresden gesehen hat. „Einen großen Künstlerhut auf dem Kopfe, eine Mappe unter dem Arme und mehrere Ringe an den Fingern, so habe ich ihn als Schüler der Malerakademie an mir vorbeigehen sehen", sagte sie.

Das war freilich für das Falzmädchen Mina keine gute Nachricht. Er ist also desertirt von den organisirten Arbeitern und gehört nun zu den Menschen, welche sagen: „Was scheren mich hundert Existenzen, ich schreite über sie weg, um mir selbst eine Existenz zu gründen!"

Einst und Jetzt.

In früheren Zeiten, wie war es doch schlecht,
Da war noch leibeigen der niedere Knecht,
Er mußte als Sklave treu dienen dem Herrn,
Ob er sich auch sehnte nach Freiheit so gern.

Und später, da wurde der Fesseln er frei,
Er wurde erlöset aus der Tyrannei,
Er fühlte sich glücklich, da frei er nun war,
So frei wie der Vogel dort oben, der Aar!

Doch lange nicht dauert's, da wurde ihm klar,
Daß er jetzt noch schlechter als früher dran war,
Denn früher, da hatt' er beim Herren noch Brot,
Und heute kommt oft er in bittere Noth.

Denn Arbeiter harren viel Tausende schon
Auf jegliche Arbeit, trotz niedrigem Lohn,
Und wird Einer älter und kann nicht mehr so,
Gleich wird er entlassen, ein Andrer kommt froh.

Und sagt etwa Einer vom Nothstand ein Wort
Zu seinen Kollegen, so muß er drum fort,
Man schreibt in die Listen, die schwarzen, ihn ein,
Und dann kann er gehen — ins Elend hinein. —

P. M.